Nr. 310. Zweites Morgenblatt. Neunundfünfzigster Jahrgang. Sonntag, 8. November 1914.

Abonnementspreis: Bei Expedition in Frankfurt und Filialen b. d. Exped. M 1.50, bei den Agent. M 1.75, b. d. Postämtern in Deutschland (in Kohlstadt) M 2.—, Deutschland (in Kohlstadt) M 2.—, Belgien Millifr. 75, Dänemark 1.10, Griechenland (d. d. Post-Kr. 10.74, Griechenland (d. d. Post-Fr. 24.02, Holland fl. 2.50, Italien Fr. 18.17, Luxemburg Fr. 11.00, Norwegen (D. P.) Kron. 12.60, Norwegen Kr. 9.27, Oesterreich (Wien Kronen Wollzeile 11) Kr. 1.90, Portugal Milr. 4.984, Rumänien Lei 5.—, Russland Rbl. 4.80, Schweden Kr. 9.27, Schweiz Fr. 13.—, Serbien Dinar 14.80, Türkei Piaster Gulbert 85½, Ungarn Kr. 12.45, in Wechselkursen in New York 20 Broad Str. M 1.8.

Preis der Anzeigen: Colonelzeile 50 ₰, Abendbl. 75 ₰, Reklamen 2 M —, Abendbl. 2 M, Familienanzeigen 40 ₰ — Platz- u. Daten-Vorschriftsonohne Verbindlichkeit. — Anzeigen nehmen an: Unsere Expedition, in Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimerstr. 33/37, Haasenstein & Vogler, Leipzig, Fleischmarkt 1, Berlin: Leipzig, Platz 3, Dresden-A.: Waisenhausstraße 22, München: Permanent 5, Offenbach: Bieberstraße 34, Stuttgart: Poststraße 7, Zürich: Nordstraße 62. Uns. übrig. Agenturen u. d. Annonc.-Exped. Fernsprecher in New York: 20 Broad Street.

Verlag u. Druck der Frankfurter Societäts-Druckerei (Gesellschaft m. beschr. Haftung).

(Frankfurter Handelszeitung.) und Handelsblatt. (Neue Frankfurter Zeitung.)

Stadt-Telephon: Amt Hansa 5940, 5941, 5942, 5943. Begründet von Leopold Sonnemann. Für Auswärts: Amt Fernsprecher 40, 41, 42, 43.

Frankfurter Zeitung

Tsingtau.

Die weiße Flagge.

Berlin, 7. Novbr. (W. B. Amtlich.) Nach amtlicher Meldung des Reuterschen Bureaus aus Tokio ist Tsingtau nach heldenhaftem Widerstand am 7. November morgens gefallen. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs: Behncke.

•

Tsingtau ist gefallen. Es hat nicht kapituliert, solange noch eine entfernte Möglichkeit zur Verteidigung bestand. Es hat nicht kapituliert, solange noch dem Feinde nennenswerter Schaden zugefügt werden konnte. Aber der tapfere Kommandant hat, als die Zerstörung allzu weit gediehen war, auch nicht nutzlos seine Leute geopfert, sondern die weiße Flagge gehißt, — als Tsingtau nur noch ein Name war, denn der Inhalt fehlte: die schöne, blühende, aufstrebende Handelsstadt, die deutscher Fleiß aus dem gelben Sande herausgezaubert hatte. Es ist heute nicht der Moment, über Tsingtau eingehend zu sprechen. Man weiß aber, welche Bedeutung Tsingtau für uns hatte. Gerade sein Erfolg hat uns die Gegner auf den Hals gehetzt. Daß aus dem alten Fischerdorfe in siebzehn Jahren der sechstägrößte Hafen Chinas entstand, daß eine deutsche Musterausstellung von dem frischen Geiste unserer Reichsmarine geschaffen wurde, die sie hier und der Fremde nur zu sehen brauchte, um für deutsches Wesen einzunehmen zu werden, daß unter dem Einfluß Tsingtaus die Bedeutung des ganzen Deutschtums in Nordchina wuchs, gerade das nährte in den Reid Englands und die Hahgier Japans.

Tsingtaus Erwerbung stammt aus der Periode der internationalen Politik in China, als die anderen großen Mächte noch Auffteilungsgelüste hatten, und als auch Deutschland sich für alle Fälle ein Faustpfand sichern wollte. Diese Politik wurde aber nicht lange darauf verlassen und ersetzt durch eine Politik der Gemeinsamkeit von Handelsinteressensphären. Tsingtau selbst machte diesen Umschwung der Ansichten mit. Es war gedacht als Flottenstützpunkt und Festungshafen. Aber nachdem die nötigsten Dinge in dieser Hinsicht geschehen waren, fand es rasch den Anschluß an die neue Zeit und bildete sich zur reinen Handelskolonie aus, in dem klaren Wunsche, dem Deutschtum die Möglichkeit zu geben, an einer Stelle in China neutral und unbeeinflußt von allen chinesischen Widerständen zu zeigen, was deutsche Art vermag und leisten kann. Es wurde so eine Ausfallspforte für den chinesischen Handel und ein Einfallstor für den deutschen Import. Aber was vorzüglich ist, es wurde zu einem Zentrum deutscher kulturellen Bestrebungen, und es verkörperte gewissermaßen in China das Prinzip des deutschen Wesens: die Qualität vor der Quantität zu bevorzugen. Die Resultate brachte ihm endlich, was lange Zeit gefehlt hatte: die Anerkennung und Verschätzung des vornehmen Chinesentums, und mit dem Einzuge des Chinesen in Tsingtau schien eine neue Zeit der Entwicklung zu beginnen, eine Zeit der industriellen Auffteilung, da zu den reichen und guten Kaolingruben des Hinterlandes endlich auch die Erschließung und ein Stahl- und Hüttenwerk in Tsingtau kommen sollten.

Ueber das, was Tsingtau im einzelnen war und werden konnte, soll jetzt, wie gesagt, nicht ausführlich gesprochen werden. Heute handelt es sich mehr um die politische Lage der Gegenwart. Die Engländer hetzten die Japaner auf Tsingtau, weil sie hier das Zentrum der deutschen Machtstellung in China treffen wollten und weil sie von Japanern diese Lockspeise zeigen konnten und so hoffen durften, die gierigen Blicke dieses gefährlichen Konkurrenten aus ihrer eigenen Interessensphäre im Jangtsetale herauszulenken. Die Japaner griffen nach diesem Bissen, weil sie ohne allzu große Mühe eine schöne Stadt erobern zu können glaubten und weil ihnen der Besitz Tsingtaus und Schantungs im Verein mit dem Besitz der Süd-Mandschurei die Herrschaft über ganz Nordchina zu gewähren schien. Hier begegneten sich die beiden wackeren Bundesgenossen. England strebte schon in der chinesischen Revolutionszeit insgeheim danach, die Zentralgewalt Pekings zu Gunsten einer neuen Hauptstadt Nanking zu beseitigen, die man von Schanghai aus besser unter Kontrolle halten könnte, und Japan hat seinen schlichten Wunsch, als die Machtstelle Jüanschikais zu brechen, dessen Herrschaft eine Konsolidierung der Republik Chinas und damit eine ernsthafte Konkurrenz für die Großmachtstellung Japans bedeutet. Beider Bundesgenossen Träume schienen also durch die Wegnahme Tsingtaus in Erfüllung zu gehen.

Nun hat aber die tapfere Verteidigung den Japanern keine blühende Stadt, sondern einen Trümmerhaufen hinterlassen. Der deutsche Gedanke in China ist nicht getötet, sondern durch die Heldenhaftigkeit der deutschen Verteidiger eher noch gestärkt worden. Japan ist in einen schweren, verlustreichen Kampf geflitzt worden, dessen finanzielle Folgen sich erst später zeigen werden. Es hat aber in seiner Unersättlichkeit nicht nur nach Tsingtau gegriffen, sondern nahm gleich die ganze Provinz Schantung und auch die Hauptstadt Tsinanfu unter nichtigen Vorwänden mit Beschlag belegt. Deutschland hatte sich mit dem Kultur- und Handelsstützpunkt begnügt; Japan greift sofort nach der ganzen Schantung-Halbinsel, und England unterstützt es bei diesem Versuch, von dem engeren chinesischen Staatsgebiete eine zukunftsreiche Provinz loszulösen.

Heute werden den Amerikanern wohl endlich die Augen darüber aufgehen, was die beiden Bundesgenossen in Ostasien bezwecken, und jetzt werden die Chinesen klarer als zuvor sehen, wessen sie sich von den estatischen „Befreiern" zu versehen haben. Die Entwicklung in Ostasien ist unklar und schleierhaft. Wir mißtrauen den Meldungen, daß China zu irgendwelchen kriegerischen Maßnahmen schreiten wolle oder daß es sich vielleicht sogar dazu entschließen könnte, wollte Jüanschikai nach japanischem Muster innere Schwierigkeiten durch einen Krieg nach außen ablenken. Es wäre auch gefährlich, könnte er dem gewiß stürmischen Drängen der Jungchinesen nicht widerstehen und einen Krieg nicht verhindern. Ein solches Eingreifen eines kriegerischen China könnte uns Deutsche nicht viel nützen und würde China selber nur herzlich schlechten. Aber die Amerikaner tun wohl daran, dem oberster Grundsatz der China-Politik, nämlich die Erhaltung der offenen Tür, aufs schwerste bedroht erscheint, das steht in der Zukunft.

Wir bedauern und betrauern den Fall unserer Festung, den Verlust unseres Platzes an der Sonne. Wir schauen mit Bewunderung auf die tapfere Besatzung und ihren Führer, wir klagen über den Verlust vieler braver Deutscher und tapferer Landsleute, besonders den Verlust so manches erfahrenen Chinafenners, dessen Rat uns künftig nicht mehr zur Seite stehen wird. Aber wir sind stolz auf diese geschichtliche Tat der Verteidigung der Siebentausend gegen die Uebermacht von fechzigtausend. Wir sind nicht bange um unsere Kulturarbeit in China, die sich jetzt nicht mehr auf die Stadt Tsingtau wird stützen können, der aber der Name Tsingtau stets voranleuchten wird. Häuser und Straßen, Gebäude und Anlagen sind zerstört — der deutsche Gedanke des deutschen Tsingtau konnte nicht getroffen werden und wird uns ein glänzenderes Vorbild sein als je zuvor.

Ein englischer Minenfischer zerstört.

London, 7. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Wie „Daily Mail" meldet, ist der Minenfischer „Mar" bei Lowestoft durch eine Mine zerstört worden.

Der Seesieg bei Chile.

London, 7. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die Admiralität erhielt folgende zuverlässige Nachrichten über den Seekampf an der chilenischen Küste: Am 1. Novbr. stießen die englischen Schiffe „Good Hope" und „Monmouth" auf die deutschen Kreuzer „Scharnhorst", „Gneisenau", „Leipzig" und „Dresden". Beide Geschwader fuhren in südlicher Richtung bei starkem Winde und beträchtlichem Seegang. Das deutsche Geschwader wich dem Kampfe bis Sonnenuntergang aus, wo das Licht ihm einen bedeutenden Vorteil gewährte. Der Kampf dauerte eine Stunde. Auf dem „Good Hope" und dem „Monmouth" entstand zu Beginn des Kampfes Feuer, aber die Schiffe kämpften weiter, bis es nahezu dunkel war. Da erfolgte die erste Explosion auf dem „Good Hope", das Schiff kenterte. „Monmouth" änderte seinen Kurs, schien aber nicht weglommen zu können. Er wurde von der „Glasgow" gefeitet, die während des ganzen Kampfes mit „Leipzig" und „Dresden" focht. Nun näherte sich der Feind wieder und beschädigte den „Monmouth". Die „Glasgow" wurde ebenfalls von den Panzerkreuzern unter Feuer genommen und zog schließlich ab. Nun griff der Feind wieder den „Monmouth" an, mit welchem Ergebnis, ist nicht sicher bekannt. Die „Glasgow" ist nicht schwer beschädigt. Weder der „Otranto" noch „Canopus" nahmen an dem Kampfe teil. Foreign Office erhielt einen Bericht aus Valparaiso, daß ein Kriegsschiff an der Küste von Chile gestrandet sei; es könnte der „Monmouth" sein. Energische Maßregeln sind ergriffen worden, um die etwaigen Ueberlebenden zu retten. Die Admiralität meint, daß die englischen Schiffe sehr tapfer gefochten hätten, aber die Uebermacht des Feindes sei insolge der Abwesenheit des „Canopus" zu beträchtlich gewesen.

Budapest, 7. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die gesamte Presse beschreibt den glänzenden Sieg der deutschen Flotte bei Chile und hebt die weltgeschichtliche Bedeutung des Sieges über die englische Flotte in offener Seeschlacht hervor. Der „Pester Lloyd" schreibt: Heute darf man sagen: Es war einmal eine Zeit, da in der Welt der Zurglaube lebte, die englische Flotte sei die unbedingte Herrscherin der Meere; nunmehr kann für die unbeschränkte Herrschaft zur See Europa verzichten. Dieser Glaube gehört seit der Schlacht von Chile der Vergangenheit an, und an dem Zusammfallen dieses Glaubens hing so die Selbstbeschränkung Englands in den fünf Weltteilen. Der Boden ist zerrissen, die Weltmachtstellung, die an ihm hing, unrettbar dem Verderben preisgegeben.

•

N Berlin, 7. Novbr. (Priv.-Tel.) Aus Anlaß des Seesieges an der chilenischen Küste waren die öffentlichen Gebäude Berlins und viele Privatgebäude heute beflaggt, und auf Anordnung der Kirchenbehörde wurden um Mittag alle Kirchenglocken Berlins geläutet.

Der Kampf in Flandern.

k Amsterdam, 7. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Der „Telegraaf" meldet aus Sluis: An der Fassade des Rathauses zu Brügge ließ die deutsche Behörde einen Bericht anheften, daß das Heer sich von der Yser zurückziehe, um sich mit aller Kraft auf Ypern zu werfen, wo die deutschen Truppen langsam vorwärts kämen (und wo, zumal nach der durch die Ueberschwemmungen bedingten Einstellung der Kämpfe im Raume Nieuport-Dixmuiden, die eigentliche Entscheidung zu erwarten ist. D. Red.). Sonstige Berichte wie die von der Besetzung von Thielt durch die Verbündeten, die in einigen in holländischer und französischer Sprache erschienenen Blättern veröffentlicht wurden, sind Erfindungen. — Längs der ganzen Gefechtslinie in Belgien landen beständig deutsche Truppendemonstrationen statt. Erschöpfte Kämpfer kehren nach dem Gefechtsfeld zurück und frische Truppen ziehen auf Ypern und Dixmuiden; der Kampf wütet fortdauernd heftig zwischen diesen beiden Städten.

Der Krieg im Orient.

Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 7. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtliche Meldung des Großen Hauptquartiers. Nichts Neues an der kaukasischen Grenze.

Im Schattelarab begegnete ein türkisches Motorboot, das zur Ueberwachung dort kreuzte, bei Abadan einem englischen Kanonenboot und wechselte mit ihm Schüsse, wobei eine Explosion auf dem Kanonenboot verursacht wurde. Mehrere Schüsse des türkischen Motorbootes schlugen in die Petroleumlager in Abadan ein und verursachten dort einen Brand. Unser Motorboot kehrte ohne Schaden nach Bassora zurück. Die Petroleumlager brennen weiter.

Die Türkei gegen England.

Z Konstantinopel, 7. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Der halbamtliche „Tanin" hebt in einem längeren Artikel hervor, daß England bis nach dem Abschluß des Balkankrieges in seiner Politik gegen die Welt des Islams sein wirkliches Gesicht hinter einem dichten Schleier der Heuchelei zu verbergen sich alle Mühe gab. Heute aber, sagt das türkische Blatt, ist die Maske gefallen. Heute erkennen wir in England den verlogensten, schamlosesten und gleichzeitig den furchtsamsten Gegner, den wir vor uns haben. England glaubt mit seiner Heuchelei die 70 Millionen Mohammedaner zu täuschen, die ihm unterworfen sind. Aber seine Mühe ist umsonst. Das Blatt weist dann nach, daß England nicht einmal Kiamil Pascha, den es unter großen Opfern zur Macht zu bringen verstand, unterstützt habe. Die Besorgnis Englands aber, sich vor der islamitischen Welt in seiner wirklichen Gestalt zu zeigen, sei so groß, daß die englische Politik in ihren amtlichen Verlautbarungen sich gemeiner Lügen bediene, um ihre angeblich freundschaftliche Gesinnung gegen die Türkei glaubhaft erscheinen zu lassen. „Und dieses England", so schließt der „Tanin" seine Betrachtungen, „macht für den Ausbruch des Krieges im Orient nicht den heimtückischen Angriff der Russen, nicht den Haß und die Verachtung der ganzen islamitischen Welt, an deren Spitze die Osmanen stehen, nicht den englischen Tyrannen verantwortlich, sondern will die Schuld abwälzen auf — Deutschland!"

Russische Schiffe flüchten in die Donau und den Pruth.

k Budapest, 7. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Mn.) Die Erfolge der türkischen Flotte im Schwarzen Meer haben die russischen Schiffe derart in Angst versetzt, daß sie jetzt nach einer Galatzer Mündung in der Mündung der Donau Schutz suchen. Ein russisches Schlachtschiff, ein Personendampfer, drei Frachtschiffe und mehrere Schiffer flüchteten in die Donau und weiter in den Pruth. Mehrere russische Kriegsschiffe befinden sich in dem Donaufluß Reni. An der bessarabischen Grenze Rußlands, in der Nähe von Reni, wurden starke Artillerie-Abteilungen zusammengezogen.

Die Türkei und Belgien.

Z Konstantinopel, 7. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Der belgische Gesandte Baron Moncheur forderte heute seine Pässe und reist morgen ab.

Unter den Staaten, die den Kriegszustand mit der Türkei erklären, wird auch Montenegro aufgeführt. Das muß auf einem Irrtum beruhen. Montenegro ist der einzige Balkanstaat, mit dem die Türkei nach dem Balkankriege bisher überhaupt in Friedensverhandlungen eingetreten abzulehnte.

Feldpostbriefe.

Von Oskar Bie.

Die Feldpost war für uns mythisch geworden wie der Krieg. Beim Kriege stellten wir uns die Stadt leer vor und Feldpost. Beim Kriege stellten wir uns die Stadt leer vor und Feldpost, bedeutete einer einen Brief aus dem Felde, der den Angehörigen gemeldet, er lebe und daß es ihm gut gehe. Auch diese Vorstellung war uns leer geblieben, denn die Dinge waren leer, weil wir keine Erfahrung des Inhalts hatten. Nun sind sie plötzlich wundervolles Leben geworden, und der erste Feldbrief in der Zeitung erschien, sollig eine unbekannte warme Welle uns an. Aus dem Geschehen war plötzlich Erleben geworden. Es war eine Vermittlung durch zwischen dem heimatlichen Leser und den fernen Ereignissen, indem einer, der sie durchmachte, sie uns erzählte. Es einfach das ist, so neu und gewaltig ist es. Wie es noch neu und gewaltiger ist, daß Geschichte Gegenwart wird, als daß Gegenwart Geschichte wird. Der Brief erhielt Zeugniswert.

Er vermittelte sich durch ein großes Netz von Organisationen, die, oft unter Schwierigkeiten und Verzögerungen, durchs Unbekannte, Unbekannte, mit immobilen Personen bewerkstelligten, Brieflich an einen Menschen, besten Aufenthalt man nicht kannte, nach seiner Stellung innerhalb des militärischen Korpers. Die Post stellte Briefkasten, die Kriegsministerien Briefe für die Anschaltungen der militärischen Aufstellungen, die ihren Hauptstrom in kleine Nebenströme, Osten, Westen, Norden und ihren Unterabteilungen, und lenkte den Brief so lange, bis er sein Ziel traf. Vielfach diese Verzögerungen häufte er Ungewißheiten, und mancher in der doppelten Sorgt um seine Heimat sah schon die Treue gebrochen, sah sich sich einem willkommenen Heldentod entgegengehen, bis die Post plötzlich Briefe ihm zusammen brachte und die Tragödie in Lachen auflöste, Hingekommen keine seine Sorgen mit um so größerer Fröhlichkeit an, als das Bad Leid vorhergegangen war. Briefe sind Schicksalsträger: die Ungeduldigen im Felde machs in demselben Maße als die Gewissenhaften zu Hause und die Gleichmütigen stand gleich, die Briefe zum Verschlüsten bereit. Die den Krieg erleben, erzählen zu wenig; die ihn nicht erleben, saugen ihn in der Briefen. Das gibt den Feldpostbriefen ihre mythischen Reize. Mit aller Sachlichkeit und Persönlichkeit gemischt sie wie aus unbestimmten Zonen zu uns, erzagen uns Geschichte und persönliches Gedenken wie durch ein geistiges Gerüste zu. Ein Verkehr mit den Lebendigsten, die doch etwas von unpsychischen, von Geistern an sich haben: selbst bis in die Gefangenenlager hinein, deren Aufenthalt, der Briefen Freiheit beraubt, wie in einem übersinnlichen, ortsfremden Herzen, Herz zu Herzen tragen, mit vorsichtig geschlossenen Lippen. Treten die kleinen Neuigkeiten des alltäglichen Lebens, die Intzelligkeiten der Schreibgelegenheit, wird der Kontrast noch sichtbarer. Von einem Offizier trifft uns ein Brief, der auf die Rückseite einer militärischen Meldung geschrieben ist, einer Abschrift kriegsmäßiger Bekanntmachungen, die die Deutschen, falls sie dies Hundeleben satt hätten, in vortrefflichem Deutsch, aber miserabler Gesinnung zur Desertion auffordern; und dies ist wieder auf einen Briefbogen geschrieben, der dem Offizier gehört, dem Stückchen geschrieben, bei dem unser Offizier wohnt und mit dem er wohl manchen Abend bei Reimser Sekt verplaudert. Ein anderer schreibt einen Brief auf dem rubrizierten, französisch und französisch-italienischen Papier einer Schule, das er einen dem Klassenbuch herausgerissen hat; er hat die feindliche Schule erobert, läßt sich zum Frühstück und Schreiben dort nieder, im Zimmer nebenan stehen die Pferde. Schon ruft man draußen zum Aufbruch, Soldatenstiefel, die sich hier sich der Brief langsam in Bewegung, um auf schmalleren und immer schnelleren Wegen die Heimat zu erreichen.

. . . . Wir ordnen die Briefe, wie wir einst Kunst und Musik ordneten, diese lebendigen Zeugnisse einer Geschichte, die zur persönlichen Kunst wird, sobald sie sich mit der Gesamtheit aufschließt, zur sachlichen Kunst, sobald sie sich mit der stärksten Wirklichkeit füllt. Schon bilden sie ihre Typen aus: auf der einen Seite die Tagebücher und Briefsolgen, die sich der Wahrhaftigkeit befleißigen, auf der anderen die einzelnen Briefe, die, wenn sie kollektiv gehalten sind, doch das persönliche Interesse des Empfängers beschädigen und wiederum, wenn sie zu einer persönlichen Tat auffordern, die Allgemeinheit stärken. Wie Gnadenbriefe, die Begnadigungen, die Begnadigungen, der ersten Granatenfeuers, der Trümmerstätten, der Verpflegung und der Gefangenentransporte von unausdrücklicher Bedeutung und sie erwecken in Leser, der den Briefschreiber kennt, alles Mitgefühl, oder sie scheinen immer die gleichen und stumpfen sich darum in der Masse ab. Wagnisse die besonders Einzelleistung, wenn sie im Briefe geschildert wird, eine weitere Bedeutung gewinnt und sich aus der Kollektivmasse des Kampfes herausdebt, wie eine homerische Epistel. In diesem Sinne lesen wir Kriegsbriefe wie ein Drama, das der technischen Mythologie dieses Krieges entnommen sein möchte, oder wir verfolgen mit der Spannung von Indianergeschichten die kühne Tat weniger Leute, die eine Telephonstation zu demolieren, die Telegraphen in der Nacht feindliche Schienen ausbrechen, in allen Gefahren der Wolfsschlucht, deren Eulenscheuche sie nachahmen, weil sie nicht wissen, ob es geheime Verständigungen sind. Wohl das merkwürdigste war der Brief des Vertrauens Citto a. d. Wiese, in dem er erzählt, wie er mit vier Mann ein Fort von Namur zu Uebergabe zwang, da die Belgier hinter ihm eine starke Truppenmacht vermuteten. Er machte aus einer belgischen Pose, einem Mann und einer roten französischen Bruchbinde die deutsche Fahne, während er die belgische Fahne einwickelte und mit seinem Brief den Eltern nach Potsdam sandte.

Es werden wieder Briefe geschrieben! Wie sie kommen mögen, in Stets und Glück oder als eingelne Heroide, die unverbrennbare Möglichkeit, durch ein beschriebenes Stück Papier, durch ein Kegnes, von Mensch zu Mensch gehendes Stück Papier Verständigungen zu erzielen in diesem Kriege, der die Dimensionen seiner Feder angenommen hat, beispielt eine Sammlung, die uns ausmerksam macht, wie wir uns mit der Tatsache, das Erlebnis fühlt sich als Schicksal, die Stimmung, auch die schwerste Melancholie erleichtert sich und die Wunden des Buchstabens, der geschaffen ist, Seelen zu chiffrieren, entwirren sich ungeahnt. Wer nicht mehr zu schreiben weiß, weiß nun, daß es etwas noch zu schreiben gibt, und wer nicht mehr lesen wollte, kann das Lesen kaum noch erwarten. Wahres und Falsches scheidet sich natürlich. Ein Kriegsbuch, unterm Baume bei der Wacht geschrieben, klärt alle Schreibtischliteratur, die sich feige und schöngeistig auf das Schlachtfeld hinüberbrichtet. Briefe werden Blutzeugen.

Aus dieser Erkenntnis sehen wir die Feldbriefe mit anderen Augen an, als wir je Briefe ansahen, und hoffen eine dokumentarische Sammlung, die uns zusammenstellt, was wir sonst nur in alten Büchern fanden unter schwerlichem Vergicht auf eine Briefliteratur unserer schnellen Tage: historisch gewonnen aus diesem seltsam unwirklich-wirklichen Gebiet des Schreibens, das für den berufsmäßigen Schriftsteller von so aufreizender Neuheit ist. Als eine nicht uninteressante Parallele läuft daneben die zufällige Sammlung von Feldbriefen aus feindlichen Lagern: zufällig gewiß nicht zufällig, daß erschöpfte Kämpfer kehren nach dem Gefechtsfeld zurück und frische Truppen ziehen auf Ypern und Dixmuiden; der Kampf wütet fortdauernd heftig zwischen diesen beiden Städten.

Weg!" Sie haben seit Southampton kein Geld mehr bekommen. Und der arme alte Dick bricht zuletzt tot zusammen. Die Kameraden reißt der Sodat über. Er geht mit Bill in ein Bauernhaus und borgt drei Kärner, die er tut. „Wir haben nichts zu rauchen, und so sind wir gar nicht vergnügt, mein ich."

Aber wir lachen über diese fremden Briefe. Sie scheinen uns Karikaturen. Wir möchten andere lesen, die nicht zum Lachen sind. Der Franzose weiß, was eine Armee ist. Der Russe weiß kaum, wofür er kämpft. Der Engländer wird es nie erfahren. Das schöf Zerrissenheiten, die schmerzlichere und verwirrtere Seelenzustände — die Seelen-Zustände — ergeben müssen als das einige Heldentum des Deutschen. Hier müssen Völkerromane begraben liegen. Nur von weitem, im großen und geheimnisvollen Bezirk dieser Weltbriefpost, ahnen wir die Fäden, die da gesponnen sein mögen. Beziehungen von Schicksalen im Erlebnis des einzelnen. Einen Augenblick denke ich an das innere Bild, das an einem einzigen Tage sich in diesen ausstrahlenden Briefen der kriegerischen Erde, in den Briefen der Zinder, Meter, Japaner und Kanadier, in allen diesen hundertsprachigen Briefen eines einzigen riesigen Erdenschicksals spiegeln mag, und ein Schauer überkommt mich. Man hat einen in der römischen Kaiserzeit geschriebenen Papyrus des Berliner Museums, in dem der Grieche Apion, seit Antonius Maximus genannt, Apollonides Schiff Athenonike, von seinem Handgeld, seiner Rettung auf dem Meer, seinem militärischen Eirgezig berichtet und alle schön grüßen läßt — man hat dieses Schreiben den ältesten Feldbrief der Welt genannt. Es trägt eine ausführliche Adresse. Heut ist es schwerster Inhalt geworden.

(Aus dem Novemberheft der „Neuen Rundschau".)

Kleines Feuilleton.

— **[Peter Moor aus Südwest gefallen.]** Man schreibt uns: Aus Belgien kommt die Kunde, daß der Held in Frenssens bekanntem Roman „Peter Moor's Fahrt nach Südwest", Dr. Heinz Michaelsen aus Berlin, in den letzten Kämpfen gefallen ist. — — Noch junger Student, hatte er als Einjährig-Freiwilliger im Sees-Bataillon teilgenommen, hatte sich durch hervorragende Kämpfen in Südwest gegen die Herero's teilgenommen und nach seinen Aufzeichnungen hat Frenssen den Roman geschrieben, der so weite Verbreitung gefunden hat. — Tüchtig in seinem Fach, Dr. Michaelsen als Assistent am Institut für Meereskunde in Berlin tätig und mit Stolz und glückstrahlender Begeisterung, die seinem Wesen entsprach, trat er, jetzt als Oberleutnant der Reserve, an ersten Tag der Mobilmachung in seinem Garnisonsstadt Kiel ein. Der Mann mit dem frischen, freimütigsoffenen Gesicht hatte keine Wünsche mehr. „Wunschlos glücklich", pflegte er zu sagen, seine Worte zu dem Gefühl, daß er fallen werde. „Dieses Mal kehre ich nicht zurück", sagte er lächelnd bei seinem Scheiden und freudig ist er in

Der polnisch-galizische Feldzug.

(Von unserem Berichterstatter bei der österreichisch-ungarischen Nordarmee.)

Kriegspressequartier, 7. Novbr. (Priv.-Tel.) Die vor etwa einem Monat auf dem **galizischen Kriegsschauplatz** eingeleitete allgemeine Offensive der **verbündeten Armeen** hatte den Zweck, den von den **Russen** mit den großen Truppenmassen ihrer Hauptmacht vorbereiteten Angriff gegen die deutsche Grenze zu verhindern. Die kühnen Vorstöße gegen **Warschau - Iwangorod** zwangen die Russen zur vorzeitigen Entwicklung ihrer Kräfte und erreichten ihren Zweck vollkommen, den russischen Vorstoß gegen Schlesien zu vereiteln. Damit ist die zweite Phase des Feldzuges zu Ende und die verbündeten Armeen nehmen ungestört ihre Neugruppierung vor.

Frhr. Kurt v. Reden, Kriegsberichterstatter.

Wien, 7. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 7. November: Die Lage auf dem **nordöstlichen Kriegsschauplatz** ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.

b Budapest, 7. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Bln.) Durch die auf dem **ostgalizischen Kriegsschauplatz** erzielten Erfolge ist die Hoffnung begründet, daß schon demnächst die ganze Linie **Krakow-Przemysl-Kolomea-Czernowitz** von den **Russen gänzlich gesäubert** sein wird. In den letzten zwei Tagen konnten unser Heer **fast ohne Kampf** vorrücken; die Russen verlassen fast fluchtartig die von ihnen besetzte Gegend und ziehen in nördlicher Richtung ab. Die meisten besetzt gewesenen Ortschaften wurden von den Russen in vandalischer Weise ausgeplündert, so daß die Bevölkerung großem Elend preisgegeben ist.

Die Kämpfe in Serbien.

Wien, 7. November. (W. B. Nichtamtlich.) Von dem **südlichen Kriegsschauplatz** wird amtlich gemeldet: 7. Novbr. Die Angriffe gegen den hinter Alturchevan und Drakhthdermenen verschanzten Gegner im Raume von **Cer Planina** und südlich von **Schabatz** schreiten langsam vorwärts. Gestern wurden die tapfer widerstigen Höhen von **Mizar** genommen und hierbei 200 Gefangene gemacht. Im Einklange mit dieser Operation begann auch gestern der Angriff gegen die sehr gut gewählten und ebenso hergerichteten Stellungen bei **Krupanj**. Details können noch nicht verlautbart werden. Eine Reihe serbischer Schanzen ist gestern mit bewundernswerter Tapferkeit im Sturmangriff genommen worden; hierbei wurden gleich 1500 Gefangene gemacht und vier Geschütze und sechs Maschinengewehre erbeutet. Der vorzügliche Geist und Zustand unserer Truppen läßt ein günstiges Fortschreiten auch dieser schwierigen Operation erwarten.

Eine russische Kriegssteuer.

Petersburg, 7. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Das **Finanzministerium** hat einen Gesetzentwurf über eine **Kriegssteuer** ausgearbeitet und ihn dem Ministerrat unterbreitet. Diese Steuer besteht aus: 1. einer das ganze Einkommen von Einzelpersonen, Anstalten und Gesellschaften erfassenden Steuer, wenn dieses Einkommen mehr **als 1000 Rubel jährlich** beträgt; 2. einer Personalsteuer für alle **vom Militärdienst befreiten** Männer; 3. einer den in natura geleisteten **Kriegsdienst** ersetzenden Steuer für alle Gebiete und Bevölkerungsteile, die von dem Kriegsdienste befreit sind. Die unter 1) genannte Einkommensteuer beginnt mit dem Satze von 16 Rubel für ein Einkommen zwischen 1000 und 1100 Rubel und erreicht eine Höhe von 15 600 Rubel für ein Einkommen von 190 000 bis 200 000 Rubel; höhere Einkommen werden mit 8 Prozent besteuert. **Finland** und die Gebiete der **Kosaken** sind von der oben unter 2) genannten Personalsteuer für die **Befreiung** vom Kriegsdienste ausgenommen. Die Steuer für den in natura geleisteten Kriegsdienst trifft die eingeborene Bevölkerung Turkestans, die Provinzen Akmolinsk, Semipalatinsk, Semireitschensk, Turalsk, Turgas und Astrachan, die Muselmanen in den Provinzen Terek, Kuban und Transkaukasien sowie die Eingeborenen der Gouvernements Stawropol und Astrachan. Der Gesamtertrag dieser Kriegssteuer wird auf 85 Millionen geschätzt. Die oben zu 2) genannte Personalsteuer für vom Kriegsdienst Befreite wird bis zum vollendeten 43. Lebensjahre von den der Einkommensteuer nicht unterliegenden Personen mit 6 Rubeln jährlich erhoben; Einkommensteuerpflichtige zahlen die Hälfte ihres Einkommensteuersatzes.

m Zürich, 7. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Finanzminister **Helfferich** setzte den in Paris amtierenden Generalsekretär **Deschanel** ab, weil dieser seine Amtsgewalt mißbrauchte, während er Minister von Bordeaux war.

London, 7. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times" meldet aus **Lissabon** vom 6. November: Eine Abteilung **portugiesischer Seesoldaten** ist in Angola gelandet worden.

Der Aufstand in Südafrika.

t Amsterdam, 7. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) **Reuter** bringt wieder aus Pretoria und Kapstadt einige Meldungen über Gefechte zwischen **Aufständischen und Abteilungen und Regierungskommandos**, aus denen klar hervorgeht, daß nicht die Truppen der Union, sondern die Aufständischen die Angreifer waren. Die Aufständischen zogen sich nach einigen Verlusten zurück. Eines der Gefechte fand am Mittwoch statt; die Aufständischen unter General **Miller** verloren über 4 Tote und 58 Mann Gefangene. Am Donnerstag zwischen **Jacobsdal und Douglas** (West-Transvaal) Regierungstruppen angegriffen, die bei diesem Zusammenstoß fünf Gefangene machten; von den Verlusten der Regierungstruppen wird nichts gemeldet! Aus allem geht hervor, daß der sogenannte Rebellen-Guerilla-Krieg kräftig fortgesetzt wird.

Pariser Hoffnungen.

Paris, 7. Novbr. (Priv.-Tel., indirekt, Ctr. Frkft.) Die Ankündigung des letzten Bulletins, daß die Deutschen ihre Reserveformationen in Belgien und in Nordfrankreich durch **Linientruppen** ersetzen, hat in Paris überrascht. Man fragt sich, ob Deutschland noch über genügend Reserven verfügt, um einen entschiedenen Stoß gegen die Linien der Verbündeten führen zu können, und hofft, daß Deutschland alle verfügbaren Kräfte nach dem Osten gegen die Russen werfen müsse.

Es ist immer noch nicht vorauszusehen, wann die Schlacht im Westen endigt. Schon sind die Städte auf der Schlachtlinie fast ganz zerstört, Arras ist unbewohnbar geworden, alle Dauerbauten, darunter der schöne Rathaustturm, liegen in Trümmern, Reims und Soissons wurden schwer beschossen. Kardinal Luçon ist nach Reims zurückgekehrt.

In Notre Dame hat Freitag Morgen eine große **Totenmesse** für die Gefallenen stattgefunden. Präsident Poincaré, einige Minister, die Botschafter der Verbündeten und das Heer waren vertreten. Viele in der Genesung sich befindende Verwundete wohnten der Zeremonie bei. Kardinal Amette predigte und drückte die Hoffnung aus, daß man sich bald hier zum Sieges-Tedeum versammeln könne.

Abgelehnt.

Von der schweizerischen Grenze, 7. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Die Tatsache, daß die deutschen Truppen den Kampf im Süden des **Yserkanals** angesichts der Ueberschwemmung aufgeben mußten, hat die Pariser Presse weder zu einem lebhaften Siegesjubel begeistert, den der Präsident Poincaré durch seine (bereits mitgeteilte) Botschaft an den Generalissimus noch angefeuert hat. Im Gegensatz zu diesem offiziellen Uebereifer sind aber die militärischen Mitarbeiter einzelner Zeitungen sehr kühl geworden. So schreibt der General **Verthaux** im „Petit Journal" unter der Überschrift des Rückzuges der Deutschen: „Wie mir scheint, bereitet es sich nicht der einen wohl charakterisierten Sieg, sondern nur um ein Abfassen des Feindes, der durch die Anstrengungen und die Beschießung ermüdet, sich zum Rückzug entschließen mußte, in der Hauptsache, weil er sich nicht in einem überschwemmten Gebiet behaupten konnte. Die Deutschen konnten nicht gegenüber den Belgiern im Wasser bleiben, wie ja auch die Belgier selbst sich gezwungen sahen, vor der Ueberschwemmung bis zur Eisenbahnlinie Dixmuiden-Nieuport zurückzuweichen." Auch weiterhin findet der nämliche militärische Kritiker, daß die Angaben des französischen Generalquartiers über die Lage in der Gegend der Aisne, insbesondere bei Vailly, durchaus nicht klar sind. Es sei gewiß nicht leicht, aus dem Durcheinander der Eingeheiten zu begreifen, wie eigentlich die Front der Schlacht verlaufe.

Eine unverläßliche Organisation.

Paris, 7. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Unter der Ueberschrift „Eine unverläßliche Organisation" kritisiert der „Temps" den **Erlaß Millerands** an die Präfekten in der Zone des Feldheeres vom 27. Oktober über **Hilfsaktionen** für die Bevölkerung der verheerten Gebiete, die Wiederherstellung der Schäden usw. Die Absichten des Erlasses mögen noch so ausgezeichnet sein, sie würden doch eine völlig umgekehrte Wirkung haben, wenn den Präfekten nicht eine Organisation gegeben und diese zur Kenntnis der Oeffentlichkeit gebracht würde. Der Aufgabenkreis sei nicht genügend scharf umrissen, in welcher Weise und unter welchen Umständen sie eingreifen sollten. Im Prinzip habe die Regierung den Gemeindeverwaltungen die Sorge anvertraut, den Tatbestand der Zerstörungen auf den Grundstücken, Aecken usw. aufzunehmen. Danach sollen die Präfekten die Initiative ergreifen. Das Blatt spricht zuletzt von der wichtigsten Frage der Beschaffung von Arbeitsgelegenheit, die sehr schwierig sei. Arbeit für alle Flüchtigen zu schaffen, sei kaum möglich. Darum fordert der „Temps" die Ausstellung eines Planes von öffentlichen Arbeiten, die dringend in Angriff genommen werden müssen. Nur so könne einige wirksame Hülfe geschaffen werden. Je besser das Zirkular vom 27. Oktober erklärt und in diesem Sinne präzisiert werde, um so gewisser würden die guten Absichten vermirklicht werden, die der Ministerpräsident dadurch zu erkennen gab.

Nochmals das englische Blaubuch.

Die Widersprüche und Unrichtigkeiten in Sir Edward Greys „Blaubuch", der dem Parlament zur Rechtfertigung des Krieges vorgelegten diplomatischen Korrespondenz, sind schon mehrfach von uns beleuchtet worden. Eine neue, recht eigentümliche Unklarheit in dem Blaubuch ist jetzt von der Zeitschrift „Die Eiche" aufgedeckt worden. Der Herausgeber dieser sich seit Jahren mit den deutsch-englischen Beziehungen befassenden Vierteljahrsschrift, Herr F. Siegmund-Schultze, hat sich der Mühe unterzogen, die verschiedenen Ausgaben des englischen Blaubuchs zu vergleichen und ist dabei zu interessanten Beobachtungen gelangt. Grey berichtet am 30. Juli, daß ihm der französische Botschafter Cambon ein Schreiben des französischen Ministers des Auswärtigen übereicht habe, aus dem hervorgehe, daß Deutschland mit seinen Vorbereitungen zu einer militärischen Offensive viel weiter vorgeschritten sei als Frankreich. Dies letztere Schriftstück trägt in der ursprünglichen amtlichen Ausgabe des Blaubuchs das Datum „Paris, 31. Juli", ist also einen Tag später (angeblich!) abgefaßt als Greys Schreiben, dessen Anlage jenes doch bereits ist. Es ist erstaunlich, daß die Redaktion des englischen Blaubuchs dies Datum bei der ersten Ausgabe des Blaubuchs übersehen hat. Um so bezeichnender, daß in der zweiten Ausgabe dies Datum (31. Juli) fortgelassen worden ist. Aber noch andere interessante Unterschiede finden sich in diesem Briefe Greys bei amtlichen — Ausgabe. Gleich im ersten Satz der französischen Einlage hieß es ursprünglich, daß die deutschen Vorposten die französische Grenze „hier vendredi", in der englischen Uebersetzung „yesterday Friday", also „am gestrigen Freitag", erreicht hätten. Diese Zeitangabe ist höchst merkwürdig, denn der Freitag war der 31. Juli, so daß das französische Schriftstück, in dem es unter einem Briefe Greys vom 30. Juli beigelegt worden ist, sogar erst am 1. August in Paris geschrieben sein kann! Deshalb ist in den späteren Ausgaben des Blaubuchs der „Freitag" fortgelassen, und zwar ist er gestrichen sowohl im französischen wie im englischen Text. Aber noch ein dritter Fehler, der erst in der neuesten Ausgabe des englischen Blaubuchs bemerkt worden ist, befindet sich in diesem Schriftstück. Der französische Text hat behauptet nämlich, daß das deutsche Heer bereits an demselben Tage mobilisiert worden sei, wo das österreichische Ultimatum an Serbien gegeben wurde, das heißt also am 23. Juli. In dem französischen Text wird nun ebenso wie in der englischen Uebersetzung angegeben, daß dies ein Samstag gewesen sei. Nun aber war der Tag der Uebergabe des österreichischen Ultimatums an Serbien, Donnerstag, sondern Donnerstag, der 23. Juli, während Samstag den 25. Juli der Tag war, an dem die serbische Note übergeben wurde. Daß die militärischen Vorbereitungen auf Grund der serbischen Antwortnote angesagen haben, ist gar nicht auffällig, der französische Minister hat aber zeigen wollen, daß die deutsche Regierung mit der österreichischen bereits vor der Uebergabe des Ultimatums zu dem Kriege entschlossen war. Das falsche Datum beweist, daß es sich dabei ganz einfach um eine nachträglich zurechtgemachte Lüge handelt. Die englische Regierung hat bei der zweiten Herausgabe ihres Blaubuchs diesen „Irrtum" bemerkt und beseitigt in einer harmlosen Fußnote an, daß es sich um einen kleinen Zeitfehler handle, als ob hier nicht alles aufs Dahm ankäme.

Was diese Fehler zu bedeuten haben, darüber möchten wir unser Urteil einstweilen verschieben. Der Gedanke der beabsichtigten Fälschung zur Rechtfertigung eines längst beschlossenen Krieges drängt sich auf, wenn man sieht, wie ein Schriftstück, das am 30. Juli in London vorgelegen haben soll, unmöglich vor dem 1. August in Paris verfaßt worden sein kann. Aber selbst wenn sich eine weniger belastende Erklärung finden lassen sollte, so bleibt es Tatsache, daß die englische „parlamentarische" Regierung die verschiedenen Ausgaben ihres Blaubuchs durch Weglassungen unredigiert hat, anstatt die Dokumente, wie es ihre Pflicht war, gerade so vorzulegen, wie sie sind. Das ist eine Entfühlung, die vermuten läßt, daß auch im übrigen manches in diesen „zur Aufklärung der Volksmeinung" veröffentlichten Dokumenten nicht stimmt, und daß das britische Ausmärkte Wort „foul play" getrieben hat.

Es wird fortgelogen.

Von der schweizerischen Grenze, 7. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Die Rückkehr der in Deutschland festgehaltenen Zivilpersonen hat der Pariser Presse einen neuen Anlaß zur Verbreitung von erlogenen Schilderungen über die Behandlung dieser Franzosen in Deutschland. „Matin" und „Excelsior" geben Erzählungen von Gymnasiasten wieder, die sich mit ihren Erlebnissen in der deutschen Gefangenschaft brüsten, in Wirklichkeit aber nur mitteilen, daß sie recht gut behandelt worden sind, wenn sie auch beim Beginn der Mobilmachung einmal einige Stunden im Packwagen reisen mußten. Wenigen harmlos sind die Erzählungen, die der „Matin" von einer Frau aus dem elsässischen Grenzgebiet erhalten haben will, der erlaubt wurde, sich über Süddeutschland zu ihren Verwandten nach Paris zu begeben. Sie will mit eigenen Augen gesehen haben, wie deutsche Soldaten französische Verwundete erschossen, um die elsässische Bevölkerung zu verhindern, den Franzosen Liebestaten zu erweisen. In der „Humanité" vom 4. November wendet sich der sozialistische Abgeordnete Compère-Morel gegen diese Deutschenhetze der Blätter. Er bemerkt, diese Lügen und Uebertreibungen trügen nicht zum Siege der Franzosen und noch weniger zur Niederlage der Deutschen bei, denn diese Verallgemeinerung des Hasses könne nur dazu führen, die innere Einigkeit Deutschlands zu befestigen.

Aus Ulm in Westfalen.

Es ist dankbar anzuerkennen, daß die feindliche Presse in dieser ernsten Zeit doch einen kleinen Humor sorgt, wenn auch unfreiwillig. Da bringt der „Temps" eine Zuschrift aus Nancy unter dem Titel: „Separatistische Ideen in Westfalen". Kürzlich kamen drei Bürger aus Ulmwitz (im Arrondissement von Lunéville), darunter der Bürgermeister, aus dem Gefangenenlager von Ulm zurück. Dieser Bürgermeister erzählt nun, daß „die separatistischen Ideen" in Westfalen (nämlich in Ulm!) Fortschritte zu machen scheinen. Ueber den Gefangenlager habe eine deutsche Fahne geflattert, aber ein neuer Kommandant des Lagers, ein Württemberger, habe sie durch eine Fahne seines Landes ersetzen lassen; dagegen hätten die Preußen protestiert, so daß schließlich gar keine Fahne über dem Lager gewebt habe. Was der gute Mann da über die Fahnen phantasiert, ist ebenso unwahrscheinlich wie wahr. Der Bürgermeister von Ulmwitz hat auch gewiß das Recht der Uebersiedelung, daß Ulm und Württemberg in Westfalen liegen. „Temps" von Paris das in harmlosem Ernst wiedergibt, ist, wenn auch keineswegs überraschend, so doch ganz unterhaltend.

Die enttäuschten Garibaldianer.

Mailand, 7. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Corriere della Sera" meldet aus Montélimar: Die Hoffnung der italienischen Freiwilligen, in Frankreich gegen Oesterreich-Ungarn kämpfen zu können, ist fehlgeschlagen. Ihr Kommandant Peppino Garibaldi erklärte, es sei beschlossen worden, zwei Bataillone von Freiwilligen von Montélimar aus und von Rimes an die Front in Frankreich zu senden; die Truppen würden wahrscheinlich Sonntag abgehen. Ein viertes Bataillon werde zur Reserve zurückbleiben. Der Grund, weshalb man sie nicht nach Montenegro sende, liege in der geringen Zahl der Freiwilligen. Die französische Regierung hat jedoch erklärt, daß der Wunsch der Garibaldianer „später vielleicht" erfüllt würde. Die wirkliche Ursache ist, wie der „Corriere della Sera" meldet, in dem Bemühen Frankreichs zu suchen, jeden Anstoß in Rom zu vermeiden.

Die Dezember-Sitzung des Reichstags.

N Berlin, 7. Novbr. (Priv.-Tel.) Die Annahme einzelner Blätter, daß in der am 2. Dezember stattfindenden Tagung des Reichstags auch der Etat für 1915 vorgelegt werde, ist irrig. Dieser Etat wird noch nicht vorgelegt werden. Für ihn sind Gesetze, Dem Reichstage werden nur die wirtschaftlichen Gesetze und Maßnahmen zugehen, die bekanntlich in großer Zahl und mit einschneidender Wirkung auf Grund des § 3 der am 4. August vom Reichstag beschlossenen Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen erlassen worden sind. Nach dem § 3 sind diese Maßnahmen dem Reichstag bei seinem nächsten Zusammentritt zur Kenntnis zu bringen und seiner Prüfung zu unterbreiten. Es liegt also, wenn der Reichstag diese Gesetze und Maßnahmen zur Kenntnis nimmt und, wie vorauszusehen, seine Aufhebung irgend einer Maßnahme verlangt, die nachträgliche spezielle Billigung der vom Bundesrat gefaßten Entschließungen vor. Es ist begreiflich, daß der Reichsregierung daran gelegen ist, die Uebereinstimmung der Volksvertretung mit dem vom Bundesrat Beschlossenen ausdrücklich festgestellt zu sehen.

Ob dem Reichstage eine neue Kreditvorlage der Kriegskosten zugehen wird oder ob man eine solche auf einen späteren Termin verschiebt, scheint noch nicht ganz zu entschieden zu sein. Eine offiziöse Korrespondenz macht darauf aufmerksam, daß die in manchen Kreisen herrschende Ansicht, daß die Regierung die jetzigen Einzahlungen auf die Kriegsanleihe zur weiteren Bestreitung der Kosten voll zur Verfügung stünden, irrtümlich ist. Von dieser Kriegsanleihe, die einen so glänzenden Erfolg gehabt hat, müssen die Kosten des Krieges von seinem Beginn an gedeckt werden, denn bei diesem Beginn stand dem Reiche nur ein Kredit-schatz von rund 200 Millionen zur Verfügung, der nur für die ersten Tage der Mobilmachung ausreichte, und die Finanzverwaltung hat bereits auf Grund des ihr vom Reichstage eingeräumten Kredites die Reichsbank durch Ausgabe von Schatzanweisungen in Anspruch genommen. Auf diese Weise sind die Kosten der ersten zwei Monate gedeckt worden. Die Kriegsanleihe ist dann zu einem erheblichen Teile zur Einlösung der ausgegebenen Schatzanweisungen verwendet worden. Ob man für später an eine neue Anleihe denkt oder an eine neue Kreditforderung zur Ausgabe von Schatzanweisungen, ist noch nicht bekannt.

In einzelnen Blättern wird mitgeteilt, daß der Reichskanzler so dieser kurzen Tagung des Reichstages nach Berlin kommen werde. Das würde wahrscheinlich dem Wunsche des Reichstags und auch dem des Reichskanzlers entsprechen. Es wird vermutlich auch geschehen, wenn die politisch-militärische Situation im jetzigen Zeitpunkt die Abwesenheit des Reichskanzlers vom Großen Hauptquartier gestattet.

Aus den Russenlagen Ostpreußens.

b Königsberg i. Pr., 7. Novbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Auf der Kriegstagung der preußischen Landwirtschaftskammer führte der neue Oberpräsident Batocki in einer Ansprache über den Russeneinfall aus: Um gerecht zu sein, möchte er aussprechen, daß die meisten höheren und viele sonstigen feindlichen Führer den Wunsch gehabt haben, rechtlich zu handeln sowie die Einwohner vor übermäßigen Quälereien zu schützen. Für die größeren Städte habe das auch Erfolg gehabt, leider aber bewiesen die Zerstörungen und Greueltaten, daß dieser Wunsch vielfach unbeachtet blieb.

Die französische Kaperei.

O Mailand, 7. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Das Schiff „Ticino", das mit Mais von Buenos Aires nach Genua unterwegs war, wurde von einem französischen Panzerschiff nach Villafranca geschleppt. Das Schiff „Regina Elena" wurde von den Franzosen wieder freigelassen, nachdem die Metallladung in Toulon ausgeladen worden war.

Hilfe für die Verschleppten.

In Basel fand, wie die „Basler Nachrichten" mitteilen, dieser Tage eine Versammlung statt, die einmütig die Notwendigkeit betonte, gegenüber Not der Geiseln etwas zu tun. Vor allem soll eine Vermittlerstelle geschaffen werden, die es ermöglicht, daß die Geiseln wie andere Kriegsgefangene mit ihren Angehörigen in brieflichen Verkehr treten und Geld sowie namentlich Winterkleider ihnen zugehen lassen können. Es soll hierfür ein regelmäßiger Bureaudienst eingerichtet werden, und es werden wohl auch Reisen unternommen werden müssen, wenn den Unglücklichen, die seit Monaten ohne jede Verbindung mit ihren Angehörigen sind, wirklich geholfen werden soll. Der am vergangenen Abend ins Leben gerufene Ausschuß hat bereitung dieser Arbeit ein Komitee, an dessen Spitze Herr Dr. Alfred Stückelberg (Freiestraße 107) steht. Herr Dr. Stückelberg nimmt Anmeldungen und Geldbeiträge für die sofort beginnende Arbeit gerne entgegen. Dem Komitee gehören noch an die Herren: Oberst Wallmeyer, Dr. U. Oeri, Frau Stehelin-Schuster und Fräulein H. Paravicini. Es zu treten. Das menschenfreundliche Eintreten des Komitees ist außerordentlich dankenswert. Es handelt sich dabei auch Elsaß-Lothringen als Geiseln nach Frankreich verschleppt und vor dem Zeit unser Landes gebracht worden sind. Es sehr die vom Basel aus eingeleitete Hilfsaktion zu begrüßen Dank gebührt, so wird doch weiter gesorgt werden müssen, daß die deutsche Reichsregierung mit allem Nachdruck und wenn nötig im Wege der Repressalien die baldige Wiederbeschaffung der widerrechtlich Verschleppten von der französischen Regierung fordert.

Rechtsanwalt Dr. Liebknecht vor dem Ehrengerichtshof

dt Leipzig, 7. Novbr. (Priv.-Tel.) Der Ehrengerichtshof der deutschen Anwälte behandelte heute unter dem Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten Freiherrn v. Seckendorff die Berufung des Reichstagsabgeordneten Rechtsanwalt Dr. Karl Liebknecht gegen das Urteil der Berliner Anwaltskammer. Diese hatte bekanntlich gegen Dr. Liebknecht auf die ehrengerichtliche Rüge des Verweises erkannt, weil er im Jahre 1910, als der Zar von Rußland Deutschland besuchte, scharfe Ausdrücke über den Zaren gebraucht hatte. Der Vorsitzende Rechtsanwalt hatte gegen das Urteil der Anwaltskammer Berufung eingelegt, weil darin verschiedene Ausdrücke Dr. Liebknechts nicht in Betracht gezogen waren. Die Revision hat der Oberstaatsanwalt jedoch vor wenigen Tagen zurückgezogen. Die Verfassung Dr. Liebknechts Verhandlung verworfen.

Keine Schmähbilder.

N Berlin, 7. Novbr. (Priv.-Tel.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", die gestern einen Protest gegen den Krieg führenden Staaten veröffentlichte, schreibt heute: Unsere Umsetzung hat in weiten Kreisen der Bevölkerung für den gesunden Sinn des deutschen Volkes. Besonders erfreulich aber ist es, daß das Oberkommando in den Marken jetzt wie das Polizeipräsidium durchaus unsere Auffassung teilen und bereits seit längerer Zeit gegen sind schon derartige Bilder beschlagnahmt worden. Der gute Geschmack des deutschen Publikums wird es sicher nicht billigen, die oben genannten Behörden hin gewiß bestens, wenn die Art aufzumachen gemacht werden, damit sie den weiteren Vertrieb hindern können.

den Tod gegangen. — Mit Dr. Michaelsen ist ein echter Deutscher, schlicht und recht, lauter und treu, dahingegangen.

— [Der Schützengraben.] Die „Fränkische Tagespost", das sozialdemokratische Blatt von Nürnberg, bringt folgendes Gedicht, ihres im Felde stehenden Feuilletonredakteurs Karl Brüger:

Der Schützengraben.

Ein brauner Streif,
am Morgen silbrig vom nächtlichen Reif,
allen Wettern des Himmels offen,
von Schrapnells umheult, von Granaten getroffen,
dehnt er sich träge auf halbem Hang.
Tage schon lauert er auf den Fang.
Hinab die Hügel und die bewaldeten
Mulden zieht er in seinen Bann
und er späht mit hundert versteckten
Augen, wo er sie packen kann.

Noch keine Beute weit und breit,
noch nicht die kleinste Adermaus!
Da — jenes nächste Gebüsch! Bereit
gewuvermumte Gestalten aus.

Näher und näher in hastigem Gange
rücken sie gegen die Höhe herauf.
Aber nun schnellt auch die braune Schlange
jäh aus der triefenden Wunde empor.
Ob ihrem wolligen Rücken frohlocken
schwarze Rohre sich kreuz und quer;
hundert metallene Mäuler sinnen
eisernen Gifter tödlich nach.
Unter Zischen, Heulen und Fauchen
häumt sich der Drache in voller Wut.
Hörner gellen, Gewehre rauchen,
höher schwillt die gewaltige Flut.

Wütendes Sausen — ein Schrei! — Jammlien
des Grabens sind die Granate und qualmt.
Im Gesamtpfe von vielen Tritten
wird das tückische Untier zermalmt.

— [Des Mutterherz ...] Ein österreichischer Offizier, der an der französischen Grenze steht, schildert in einem Brief, bei die „Neue Freie Presse" mitteilt, folgende Episode: Bei meinem Truppendivisionskommando erschien dieser Tage plötzlich eine alte Bäuerin, die von Szegedin aus nach endlosen Tagesmärschen im Regen die aufgeweichten Straßen entlang gewandert war, um ihren achtzehnjährigen Sohn, der als Freiwilliger bei einem ungarischen Infanterie-Regiment steht, persönlich Winterwäsche zu bringen. Unzählignemal war sie unterwegs angehalten worden, immer wieder aber hatten sich gutherzige Menschen gefunden, die ihr fortfahren und den Weg wiesen. Bei der Truppe endlich angelangt, wollte man sie nicht zu ihrem Sohn lassen, bis ihre Bitte dem Divisionär, einem Feldmarschalleutnant, vorgetragen wurde. Gerührt über so viel Mutterliebe, ließ der Kommandant den jungen Krieger holen, und es spielte sich nun eine innige Szene des Wiedersehens ab. Die brave Mutter wurde nun von den Offizieren reich beschenkt, und befriedigt trat sie den Rückweg an.

— [Kriegsmißzellen.] Aus Koburg wird uns gemeldet: Den Direktoren des offiziellen Hoftheaters, Herrn Gutkoff v. Faßmann, der im Felde bereits zum Leutnant befördert und mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet wurde, ist jetzt auch das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen worden.

Von einer gemeinen Schändung des Eisernen Kreuzes weiß die „München-Augsburger Abendzeitung" zu berichten. Auch in Paris und Genf kann eine Metallfabrik Eiserne Kreuze in großen Mengen herstellen; es läßt sie für 50 Centimes das Stück verkaufen. Jeder Gassenjunge kreist damit deutschfeindlichen Spott. Auf dem Bahnhofsplatze in Genf führten Straßenjungen einen alten Hund herum, dem sie das Kreuz an seinem Halsband hatten.

In ähnlicher Weise wie die Deutsche Bücherei in Leipzig und die Königliche Bibliothek in Berlin plant, wie man uns mitteilt, auch die Hamburger Stadtbibliothek, ein Kriegsarchiv zu begründen. Es hat bereits begonnen, gedruckte und geschriebene Dokumente zu sammeln, die späteren Geschichtern Kunde von dem großen Kriege geben sollen.

Ein Leser macht uns auf ein hübsches Wortspiel aufmerksam, das jetzt, zur Zeit des großen Ersterbens unserer tapferen Leute, besonders gefallen wird. Der Einsender meint: Die englische Flotte hat zwar mehr dreadnoughts, aber die deutsche hat eine ganze Reihe dreibrothers (Wohlfahrt). Der Sieg kündet also von dem einen Buchstaben.

Daß es in England exzeuklichterweise noch Leute gibt, die maritime Mißgeschicke des Dreiverbandes mit Humor zu entdecken vermögen — namentlich wenn sie gerade nicht englische Schiffe treffen —, geht aus einigen Zeichnungen im Londoner „Daily Mirror". Sie zeigen die verschiedenen Gestalten, die die „Emden" angeblich angenommen haben soll, um den Feinden überraschend zu zeigen oder zu entziehen. Das erste Bild zeigt das „Emden" als französisch-russisch-englisch-belgisch-japanisches Kreuzer mit fünf Rohren und zehn Schornsteinen, das zweite als Wolfsfisch, das dritte als Eierkuchen mit Speck, das vierte als Eisberg.

Zu den Mitteilungen über die Hand- und Taschenwärmer (Wärme-Oefchen) für die im Felde stehenden Soldaten (in den Nummern 286, 291 und 306) wird uns noch Marken sind, sondern die genannten beiden Marken nicht Monopolen von verschiedenen Firmen auch unter anderen Namen „Der geheime Schützengraben".

Der Krieg im Orient.

(Letzte Meldungen.)

Die Genossen gegen Aegypten.

o **Mailand**, 7. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Nach einer Meldung der „Stampa" hat der Scheik der Senussen seine Streitmacht aus der Cyrenaika zurückgezogen und nach Aegypten gegen die Engländer geschickt. Eine italienische Abteilung, die am 29. Oktober von Zuai Beda abging, gelangte bis Merfa, ohne Feinde zu treffen. Dagegen meldet der „Corriere della Sera" eine Niederlage der Aufständigen der Rebellen in der Cyrenaika gegen die unterworfenen Beduinen.

Russische Pläne gegen die Türkei.

△ **London**, 7. Novbr. (Priv.-Tel. Jndir. Ctr. Frkft.) „Daily Telegraph" meldet aus Petersburg, der russische Plan sieht einen doppelten Angriff auf die Türkei, am Schwarzen Meer und im Kaukasus, vor. Die Russen haben bereits die türkische Grenze am Ararat überschritten. Die Kurden können die Türkei nicht verteidigen. Der Krieg zwischen Naturvölkern im majestätischen Gebirge und auf endlosen Steppen wird einen furchtbaren Charakter annehmen. Die Kosaken als Vorhut vernichten die Ortschaften und verbreiten überall Terror. Der Vormarsch der Hauptmasse ist beim Mangel an Straßen schwer, wird jedoch durch leichte Kavallerieritte ermöglicht. (Das Londoner Blatt hat bis jetzt die Kosaken als „Kosaken" bezeichnet, scheint seine Leser auf eine abenteuerliche Berichterstattung über den Krieg im Orient vorbereiten zu wollen. Wertvoll ist das Eingeständnis der barbarischen Kriegführung Rußlands, die freilich nur einige Grenzdörfer betroffen hat. Die Red.)

o **Mailand**, 7. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Der „Secolo" meldet aus Kairo: Die englischen und französischen Konsuln in Damaskus, Jerusalem und den syrischen Städten sind über Beirut auf dem italienischen Dampfer „Syracus" in Alexandrien angekommen.

Syrische Flüchtlinge vom demselben Dampfer erzählen, daß die russischen Konsuln in Beirut und anderen syrischen Städten sowie einige Mitglieder der englischen, französischen und russischen Kolonien von den Türken gefangen genommen seien.

Bemühungen der Entente um Bulgarien.

k **Mailand**, 7. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Reuter meldet, Serbien habe die Initiative ergriffen, um zu einem Einvernehmen zwischen Bulgarien zu gelangen, was die Entente und Griechenland zu fördern suchen.

Die Agitation für die allgemeine Wehrpflicht in England.

London, 7. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Das Kriegsamt hat beschlossen, das Körpermaß für Rekruten von 5 Fuß 4 Zoll auf 5 Fuß 3 Zoll herabzusetzen, da die Rekrutierungsziffern der letzten zwei Wochen nicht befriedigten.

London, 7. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) „Daily Mail" schreibt: Der Sieg kann nur gewonnen werden von dem britische Reich nur gerettet werden, wenn England für Kitchener sorgt, die eine kräftige Offensive gegen Deutschland ergreifen können. Wir stehen dem Angriff durch eine vollkommen bewaffnete hochorganisierte Nation von 65 Millionen gegenüber. Es ist ein Kampf, der um unsere Existenz geht. England kann den Angriff nur niederschlagen und alle Ziele erreichen, wenn es möglichst bald Armeen von ein bis zwei Millionen Mann ins Feld stellen kann. Es gibt keinen anderen sichtbaren Weg zum Erfolg. Wenn die freiwillige Rekrutierung nicht die erforderlichen Streitkräfte schafft, so muß England die allgemeine Wehrpflicht annehmen. Keinerlei die Rekrutierungsbehörde sogar, bessere Methoden anzunehmen, helfen näher rückt die allgemeine Wehrpflicht. Das Blatt sieht zwei große Schwierigkeiten, die die freiwillige Rekrutierung behindern. Erstens macht sich ein großer Teil des Publikums die wirkliche Lage an der Front nicht klar, und zweitens die Folge der Geheimtuerei der Behörden sei. Der zweite Grund ist die unvernünftige Fürsorge für die Frauen und Familien der eintretenden Kriegsfreiwilligen und für die Verwundeten.

Die Wirren in Mexiko.

k **Mailand**, 7. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Ueber Washington wird aus El Paso gemeldet, Villa verhaftete zahlreiche Mitglieder der amerikanischen Konvention und erklärte den Kriegszustand. Carranza richtete eine vorläufige Regierung in Aguas Calientes ein und marschiert auf die Stadt Mexiko. Carranza erklärte, bis aufs äußerste kämpfen zu wollen. Eine Schlacht soll 20 Meilen südlich von Aguas Calientes zwischen Carranzas und Villas Streitkräften begonnen haben.

Ein russischer Militär-Pogrom in Polen.

Ein Pogrom in Biejsun, Gouvernement Plock, wird von einem Augenzeugen folgendermaßen geschildert:

Der Kommandeur des russischen Militärs in Biejsun hat am 16. Oktober den Rabbiner zu sich gerufen und ihn gefragt, weshalb die Juden nicht für das Kriegsglück des Zaren beten. Der Rabbiner antwortete, daß die Juden als russische Untertanen dies tun, so wie ihnen das Kriegsglück gewünscht, daß die Behauptung des Gegenteils eine falsche Beschuldigung der Judenfeinde sei. Der Rabbiner wurde hierauf entlassen. Am folgenden Tage, einem Sabbat, erhielt der Rabbiner wiederum einen Befehl des Kommandeurs, nach seiner Wohnung zu kommen. Kaum daß er in diese betreten, so wurde er eine halbe Stunde lang unablässig geschlagen, kam ohnmächtig in sein Haus zurück und liegt nun sterbenskrank darnieder. An demselben Tage hat man neun Juden ins Gefängnis geschleppt. Sonntag den 18. Oktober hat man ferner zehn unter den vornehmsten und angesehensten Juden der Stadt in ein zweites Gefängnis eingesperrt, und auf Befehl des Kommandeurs mußten alle jüdischen Männer, auch Kinder von 10 Jahre an, die Wohnungen verlassen, unbemaßt wurden, ihnen angedroht wurde, sie gelten Männer im Gefängnis gelitten werden. Der Kommandeur erließ weiter den Befehl, daß nunmehr die jüdischen Männer aus der Stadt vertrieben werden sollen. Russische Kavallerie zog hinter den Juden her, schlug sie unbarmherzig und mißhandelt und trieb sie in ein 10 Kilometer von der Stadt entfernteres Dorf. Dort wurden sie, 249 Personen, in eine Scheune eingesperrt und ohne jede Nahrung gelassen. Das Militär verkündete, daß man die Juden verbrennen werde. Gleichzeitig hat der Kommandeur ausdrücklich den Polen Gab und Gut seinen Soldaten zur Plünderung überlassen.

Das Militär raubte und schändete die jüdischen Frauen und Mädchen. Viele Frauen haben sich in das Wasser gestürzt, um der Schande zu entgehen. Ein jüdisches Haus, das unmittelbar katholischer Häuser stand, hat das Militär angezündet und sollen Rettung verhindert. Es ist nicht möglich, die Schändlichkeiten des russischen Militärs zu Papier zu bringen. Sonntag 2 Uhr nachts ist das preußische Militär in Biejsun angekommen. Am 18. Oktober verließen die Stadt und nahmen die neuen Juden, die sie am 17. Oktober ins Gefängnis gebracht hatten, mit sich. Auch das Dorf, in das die Russen bei Ankunft des preußischen Militärs verjagen, und so sind die Juden, die in der Scheune eingesperrt waren, mit göttlicher Hilfe durch das preußische Militär gerettet worden und nach Biejsun zurückgekommen. Gegenwärtig sind Gab und Gut haben sie so gut wie nichts angetroffen. Das russische Militär hatte die Juden ausgeraubt. Aehnliches hat sich, wie ich gehört habe, in anderen polnischen Städten, ereignet, aber in Biejsun bin ich selbst dabei gewesen."

Moorkultivierung durch Kriegsgefangene

Daß die Kriegsgefangenen bei der Moorkultivierung, die uns neues anbaufähiges Land in den eigenen Grenzen schaffen soll, verwendet werden, ist schon wiederholt angeregt worden. Mehrere Millionen Morgen Moore in Bayern, Hannover, Holstein, Pommern und Brandenburg harren der Kultivierung. Die Pläne und Entwürfe sind zum beträchtlichen Teile fertig. Ja, in vielen Fällen sind auch die Vorarbeiten, die Entwässerungsgräben schon fertiggestellt. Es handelt sich also nur um das Ziehen von Stichgräben, um das Einebnen und um Wegebauten. Diese Arbeiten finden sich unter den Gefangenen viele Tausende, die dafür geeignet sind. Das Ausheben der feuchten Gräben, das Umhacken des Moores und der Soggegräber und das Ausbreiten des Torfmulmes gelingt. Im Havellandischen Bruch, wo noch 200 000 Morgen zu Kartoffeläcker und Gemüsegärtnereien umzuwandeln sind, arbeiten schon mehrere hundert Kriegsgefangene nach Angaben deutsche Kulturbeamten. Auch noch soll ihre Zahl auf mehrere tausend erhöht werden. Einen interessanten Versuch macht auch die Kreisverwaltung in Fallingbostel in der Provinz Hannover. Unter der Leitung des unternehmungslustigen Landrats Rolberg beschäftigt sie 1500 Kriegsgefangene im Ostenholzer Moor und 500 auf mineralischem Boden in Bockhorn. Die Heeresverwaltung zahlt 68 Pfg. für die tägliche Verpflegung des einzelnen Gefangenen. Die Unterbringung der Gefangenen geschieht in Baracken. Im Ostenholzer Moor waren auf trockenen Randstücken einige Siedelgebäude fertig, in denen sowohl die Wachtmannschaften wie die Gefangenen untergebracht wurden. In Bordingen fanden die Gefangenen in einer großen Feldscheune, die Wachtmannschaften, ungefähr 8 bis 10 aus Hundert, in dem Bauernhof gute Unterkunft. Wo die Verhältnisse nicht so günstig liegen, müßte die Heeresverwaltung die Kosten für notwendig werdende Baracken tragen — die sie ja auch sonst meist herstellen muß. Besondere Vergütungen erhalten die Gefangenen vorläufig nicht, da erst der Wert der von ihnen geleisteten Kulturtätigkeit nach fertiggestellter Arbeit ermittelt werden kann. Die allgemeinen schaffen auch Gefangene nur ein Drittel der Leistung eines freien eingeübten Moorarbeiters. Aber diese Gefangenenarbeit ist doch nicht zu unterschätzen, weil sie eben Handarbeit ist. Sie ist besonders wertvoll bei stark verbüllteten Moorböden, beim Verfüllen von Torflöchern, beim Ausroden von Baumwurzeln, Gesträuchen, die bei der Moor- und Heidekultur immer viel Geld kosten. Die mit Gräben und Sperren umgegrenzten und eingeebneten Flächen sind sehr viel kulturfertiger als die beste Arbeit eines Kraftpfluges. Ja, die mit der Hand umgegrabenen Flächen konnten schon mit Lupinen und Seradella besät werden. Große Ackerstücke sind in Osterholz durch die Kriegsgefangenen schon für die diesjährige Herbstbestellung fertig gemacht worden. Weitere große Gelände folgen im Frühjahr.

Allerdings werden die Arbeiten an manchen Herbst- und Winteragen eingestellt werden müssen. Die Gefangenen können nicht in feuchtem Wetter beschäftigt werden, weil sie nur die eine Uniform haben, die sie auf dem Leibe tragen. Neue Kleidungsstücke können nicht gewährt werden: das Unternehmen würde sonst zu kostspielig. Es ist schon fraglich, ob die Kriegsverwaltung bei den jetzigen Lebensmittelpreisen mit dem von der Heeresverwaltung gewährten Verpflegungssatz wird auskommen können. Die tägliche Kost der Gefangenen besteht morgens aus Kaffee und Brot oder auch einer Mehlsuppe. Mittags bekommt jeder mindestens einen Liter kräftiger Suppe und abends ist auch unser Gefangenen dafür in den Kasernen bekommen. Abends gibt es wieder eine leichtere Suppe. Jeder arbeitende Gefangene erhält außerdem anstatt 500 Gramm Brot 700 Gramm. An mindestens 3 bis 4 Tagen in jeder Woche gibt es Fleisch in der Suppe. Da die Gefangenen auch wegen ihres unzureichenden Schuhwerkes nicht bei Wasserarbeiten herangezogen werden, können sie also wohl mit Stiefeln und Lose aufsteigen. Sie haben reichliche Ernährung und sind nicht einem abstumpfenden Lagerleben überlassen. Da sich auch die Arbeitszeit nach den immer kürzer werdenden Tagen richtet — bei beginnender Dunkelheit dürfen die Gefangenen nicht außerhalb ihrer Schlafstätten sein — da viele von ihnen, besonders die Schuhmacher, Hilfsarbeiten in der Nähe beschäftigt werden, so haben sie ein ganz erträgliches Leben.

Sie müßten zwar dafür auch etwas leisten. Und es ist nur ein Segen für beide Teile, daß auch hier für eine Leistung eine Gegenleistung gefordert wird: die Gefangenen verfallen nicht dem Stumpfsinn — und den Kulturländern Moore, die nicht kultiviert werden können, wird eine Kulturarbeit geleistet, die nicht nur für das nächste Jahr, sondern für seine ganze Zukunft von Bedeutung ist. Auf dem kultivierten Lande werden wir ständig ein Mehr an Acker- und Gartenfrüchten erzeugen, besonders auch Hülsenfrüchte, sowie Roggen und Kartoffeln. Viele Stücke Nordvieh werden auf den urbar gemachten Ländereien weiden können. Und manche neuen Siedlungen werden allerlei andere Nahrungsmittel liefern.

Zehlendorf. Hans Oswald.

Kein Mangel an Petroleum.

E **Mannheim**, 7. Novbr. (Priv.-Tel.) Auf eine Anfrage erklärte die Mannheim-Bremer-Petroleum-Aktiengesellschaft, daß Petroleum in großen Mengen vorhanden sei. Die Vorräte reichten bis über den Winter hinaus, selbst wenn keine Zufuhren aus dem Auslande mehr erfolgten. Solche Zufuhren aber als geringen Umfange sind. Die Gesellschaft hat ihre bisherigen Verkaufspreise nicht erhöht; der Preis ist der gleiche wie vor Beginn des Krieges, die Detailisten hätten daher keine Veranlassung, wie dies verschiedentlich in starkem Maße geschehen ist, die Verkaufspreise zu erhöhen.

Keine Handelskammerberichte.

N **Berlin**, 7. Novbr. Nach § 39 des Preußischen Handelskammergesetzes haben die Handelskammern alljährlich dem Minister für Handel und Gewerbe Berichte über die Lage von Handel und Industrie zu erstatten. Diese Berichterstattung wäre diesmal mit großen Schwierigkeiten verknüpft, weil einmal die wirtschaftliche Lage durch den Krieg eine völlige Umgestaltung erfahren hat und sich am Jahresschluß noch kein wirklich zutreffendes Bild über die Lage der einzelnen Zweige von Handel und Gewerbe gewinnen läßt. Hierzu kommt, daß sich ein Teil der Beamten bei den Kommunalbehörden, die mit Kriegsarbeiten betraut sind, und ebenso wie die wichtige Arbeit der Jahresberichterstattung an Kräften mangelt. In Würdigung dieser Umstände hat der Minister die Handelsvertretungen von der Berichterstattung für das Jahr 1914 entbunden, dagegen hält er es, wie er in einem Erlaß vom 27. Oktober ausführt, für geboten, daß die Handelsvertretungen mit Beendigung des Krieges eine gedrängte Darstellung des wirtschaftlichen Lebens im Handel und Gewerbe während des Krieges geben. In diesem Bericht sollen auch die sonstigen Vorgänge des Jahres 1914 ihren Platz finden. Die Angabe des Zeitpunktes, an dem dieser Kriegsbericht zu erstatten ist, behält sich der Minister vor, ersucht aber, die dafür notwendigen Unterlagen alsbald fortlaufend zu sammeln und zu sichten.

Die ungarische Kriegsanleihe.

Budapest, 7. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Der Finanzminister veröffentlicht eine Mitteilung betr. Emission der ungarischen Kriegsanleihe. Diese wird steuerfrei und eine sechsprozentige Rente sein. Der Subskriptionspreis beträgt 97.50 Prozent. Falls die Eingahlung in Raten erfolgt, so daß 40 Prozent innerhalb eines Monats, die übrigen 60 Prozent innerhalb eines weiteren Monats eingezahlen sind, beträgt der Subskriptionspreis 98 Prozent, jedoch werden weder die laufenden Zinsen noch Provision angerechnet. Die Anleihe bleibt ausschließlich auf Ungarn, Bosnien und die Herzegowina beschränkt. Der erste Kupon der neuen Rente wird am 1. Mai 1915 eingelöst. Der Finanzminister kann vor dem 1. November 1920 keine Konversion oder Rückzahlung vornehmen. Die Höhe des Anlehensbetrages wird auf Grund des Ergebnisses der öffentlichen Subskription festgestellt werden. Der Finanzminister drückt die Hoffnung aus, daß die vorteilhaften Bedingungen dieses inneren Anlehens, die günstige Lage des Geldmarktes und die Erkenntnis, daß, je größer die Teilnahme an der Zeichnung ist, um so mehr auch neben Privatinteressen dem öffentlichen Interesse gedient wird, ein solches Ergebnis der Subskription herbeiführen werden, daß darin die volkswirtschaftliche Kraft des Landes zum Ausdruck kommen wird.

Rheinschiffahrt bis Antwerpen.

k **Duisburg**, 7. Novbr. (Priv.-Tel. Ctr. Jfft.) Seit Kriegsausbruch ist heute der erste Rheindampfer „Westfälischer Adler" im Rheinhafen aus Antwerpen eingetroffen. Er hat die Reise ohne Fahrnisse zurückgelegt. Die Rheinschiffahrt mit Antwerpen ist damit eröffnet.

Berlin, 7. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Nachdem der Vorstand und Aufsichtsrat der Georg A. Jasmatzi A.-G. infolge der Angriffe des Verbandes zur Abwehr des Tabakkrutzes erklärt hat, in der Leitung der Jasmatzi-Gesellschaft nicht zu verbleiben, wenn die Interessen der British-American-Tobacco-Company in dem Kongern nicht vollständig ausscheiden, erstattete auf Antrag der englischen Gesellschaft das englische Handelsamt am 3. Oktober die Genehmigung dazu, daß als Maßnahme von dem englischen Clearing House die Gelder der British-American-Tobacco-Company-Limited ermächtigt wird, alle auf den eigenen Namen oder auf den Namen Dritter stehenden Mittel zur Verfügung in Jasmatzi-Konzern, ebenso wie ihre Darlehensforderungen an die Gesellschaften in dem erwähnten Verbande zu erteilen. Auf Grund dieser Ermächtigung ist am 2. November die Vollmacht zum Verkauf aller Wertpapiere (auch unter Kreditierung bei Banken), ferner die Vollmacht zur Ausübung der Stimmrechte erteilt worden. Es sind sämtliche in englischem Besitz stehenden Aktien bei einer Bank auf neutralem Gebiet hinterlegt worden, wo sie dem Minister für Handel und Gewerbe Verfügungen sofort übergeben werden können. (Siehe Handelsteil.)

= **Aus Ostpreußen**, 6. Novbr. Die russische Eisenbahnstrecke Alexandrowo—Wloclawek wird nunmehr von deutscher Verwaltung betrieben. Es werden vorerst nur Personen und Gepäck befördert.

= **Breslau**, 7. Novbr. Am Vorsitzen, den 10. Novbr., wird die 16 Kilometer lange Neubaustrecke Niederalaulau-Schlitz für den Gesamtverkehr eröffnet. Die Strecke schließt in Niederalaulau an die Bahn Trenso-Herdsfeld, in Schlitz an die Bahn Gießen-Fulda-Schlitz an.

k **Antwerpen**. Die hier liegenden Güter können nach Freigabe durch die deutsche Militärbehörde, sofern die Konsulsemente direkt auf Deutschland ausgestellt sind, ohne Umladung über Holland nach Deutschland eingeführt werden. Der Fendel-Konzern hatte 50 Schleppkähne in Antwerpen liegen, wovon nur einer bei der Erstürmung beschädigt worden ist.

Vermischte Meldungen.

Berlin, 7. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Aus Anlaß des heranna henden Weihnachtsfestes beschloß der Magistrat von Berlin, den kämpfenden Truppen der in Berlin in Garnison stehenden Garderegimenter Liebesgaben zu spenden. Zu diesem Zweck hat der Magistrat 1 Million Mk. zur Verfügung gestellt. Weitere 25 000 Mk. für Weihnachtspakete wurden zur Verfügung des nationalen Frauendienstes bewilligt. Es ist beabsichtigt, allen unter den Fahnen stehenden Wehrmännern, deren Familien in Berlin Kriegsunterstützung beziehen, durch Vermittlung ihrer Frauen Weihnachtsliebesgaben zu senden.

Berlin, 7. Novbr. (W. B. Amtlich.) Vom 15. bis einschließlich den 21. November werden weiter Feldpostbriefe nach dem Feldheer von 250 bis 500 Gramm zugelassen werden.

n **Homburg v. d. H.**, 7. Novbr. (Priv.-Tel.) Die Kaiserin traf heute Abend auf der Rückreise von Metz zur Begrüßung des Kaiserpaares und der Herzogin von Braunschweig hier ein und reiste nach einstündigem Aufenthalt nach Berlin weiter. Die Herzogin von Braunschweig bleibt noch einige Tage hier.

n **Mainz**, 7. Novbr. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung gedachte Oberbürgermeister Dr. Göttermann des Erscheinens der Frankfurter Universität, zu der er die Nachbarstadt beglückwünschte. Die Bestimmungen über die Kriegsfürsorge wurden dahin abgeändert, daß allen verheirateten städtischen Angestellten und Arbeitern Kriegsfürsorge bis zum Beginn der Tätigkeit und die Dauer von 14 Tagen gewährt wird. Nach dieser Zeit erhalten die Frauen 50 Prozent des vorherigen Lohnes ihrer Männer nebst den Familienzulage. Für Kinder unter 15 Jahren wird ein Kinderzuschuß von 6 Mk. gewährt, es die Unterstützung auf 55 Prozent bei einem Kind, 60 Prozent bei zwei Kindern usw. bis auf 80 Prozent. Diese Beträge werden um die vom Reiche zu leistende Familienunterstützung gekürzt, jedoch um der Einführung der Kriegsfürsorge bis zum 1. Oktober monatlich abzuziehen sind. Verwitwete oder geschiedene Angestellte und Arbeiter, die Kinder unter 16 Jahren. Unverheiratete, die Eltern zu ernähren haben, ziehen den Verhältnissen in der Unterstützung gleich. Ferner die Beziehungen der Unterstützungen schuldhafter Weise mit ihren Zahlungsverbindlichkeiten (Miete) im Rückstande, so ist der Oberbürgermeister berechtigt, Zahlungen aus diesen Unterstützungen an die Empfangsberechtigten zu leisten. Ferner wurde beschlossen, die unständigen städtischen Arbeiter von 3.30 auf 3.60 Mark anzuheben.

r **Gotha**, 7. Novbr. (Priv.-Tel.) Der Herzog ist aus dem Felde zu einem mehrtägigen Aufenthalt hier eingetroffen.

= **Fürth**, 6. Novbr. Versuche, für die Gemeindewahlen in eine Vereinigung unter den Parteien herbeizuführen, scheiterten an der Sozialdemokratie, die ein gemeinsames Vorgehen für technisch unmöglich erklärt.

k **Aus der Pfalz**, 7. Novbr. Das bayerische Kriegsministerium hat verfügt, es müsse verhindert werden, daß Angehörige feindlicher Länder, die bei Ausbruch des Krieges in Bayern ansässig waren, daraus weiter in Bayern ansässig bleiben, wenn sie bei Verlassen des Deutschen Reiches zum Zwecke der Spionage nach Umwege machen. Die stellvertretenden Generalkommandos werden daher ersucht, künftig auf den Pässen solcher Personen zu vermerken: „Die Reise muß am . . . angetreten und ohne Aufenthalt bis zur Grenze fortgesetzt werden." Auf Personen, die bereits ausgewiesen, im Besitzen des Ausweisenden liegen, dann aber auch unbedingt eingehalten werden. Dem Paß ist eine abgestempelte Photographie des Inhabers beizufügen.

London, 7. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Vor dem Londoner Schwurgericht erschien der Prinz Johann von Sachsen, ein Bruder des Königs von Sachsen, weil er sich als Untertan eines feindlichen Landes ohne Erlaubnis im Besitz eines Revolvers, von Patronen und eines photographischen Apparates befand. Der Richter verurteilte den Angeklagten wegen Uebertretung des Gesetzes zu einer Geldstrafe von 5 Guineen.

Frankfurter Angelegenheiten.

= **Frankfurt**, 8. November.

Die Dienste der Technik im Kriege.

In der letzten wissenschaftlichen Sitzung des Physikalischen Vereins hielt Prof. Dr. Dequine einen Vortrag über „Die Dienste der Technik im Krieg". Alle Mittel der Technik, so führte der Redner aus, werden angewandt, um der Feind zu vernichten und alle Schwierigkeiten und Hindernisse in dem Weg zu stellen, und um diese Hindernisse zu überwinden, dazu muß die Technik die Mittel liefern. Die alte Kanone aus Bronzegußeisen ist erset durch Geschütze, die wir, selbst in der großen Dimensionen, aus Nickelstahl und härtestem Stahl herstellen können. Das beschreibte Geschoß in der Feldschlacht scheint heute der Schrapnell zu sein, das durch eine Sprengkapsel Kugeln gleichzeitig genau einzustellende Zeitzündung direkt über der feindlichen Stellung explodiert und Hunderte von Kugeln auf den Feind schleudert. Wo seine Wirkung nicht ausreicht, z. B. gegen die Schutzgräben der Artillerie, werden Kombinierte Geschosse verwendet, welche die Schrapnellwirkung mit der Explosionswirkung der Granate vereinigen. Die reine Sprengwirkung der Granate, die sich beim Auftschlagen aus dem Ziel explodiert, findet hauptsächlich bei schweren Geschützen Verwendung. Zur Abschießung von Luftfahrzeugen sind die Granaten mit Rauchmasse gefüllt, so daß ihre Bahn durch die Luft beobachtet werden kann. Zum Schutze gegen die Wirkungen der Geschütze mußte die Gesellschaft die Panzerplatte schaffen. Die Unterseeboote geben der Technik ebenfalls Gelegenheit, Triumphe zu feiern. Die innere Einrichtung der Boote wurde im Bilde vorgeführt, ebenso die gefürchtete Waffe der Unterseeboote, die Torpedos, die auch ein Kunstwerk der Technik sind.

Ein unentbehrliches Hilfsmittel besonders für die Artillerie liefern die optischen Fabriken durch die feinsten und größeren Fernrohre, welche ermöglichen, die Feuerbefehle, die Entfernungen mit einer Sicherheit von 2,5 Meter auf 1000 Meter. Die Technik der künstlichen Lichtquellen stellt die Scheinwerfer zur Verfügung, die im Seekampfe und in der Feldschlacht bei Nacht die Ziele, die sie beleuchten, erhellen, die aber auch bei Tage zur Signalgebung Verwendung finden. Auch der elektrische Strom leistet seine verdienstvollen Dienste, indem die Drahtlinienwege, die bei Feldschlachten gelegen, durch Feldkabel im Krieg umgewandelt werden. Nicht minder wertvoll wie die Zerstörungs- und Schutzmittel sind die Verkehrsmittel und Signaleinrichtungen, die die Technik bis heute geschaffen hat. Das die Eisenbahnen, die in der Lage sind, Millionenheere in wenigen Tagen sowohl im Westen wie im Osten zur Aufstellung zu bringen, hat das Eisenbahnwesen unseres Landes bewiesen. Der Kraftwagen, der im Frieden die hohen Rollenwagen gekommen ist, leistet im Krieg unschätzbare Dienste, und die Flugzeuge und die Luftschiffe, die noch im Anfang ihrer Entwicklung stehen, sind jetzt schon als Helfer außerordentlich wertvoll geworden.

Sehr wichtig für die Technik der Kriegführung ist das Fernsprechens für die Leitung der Kämpfe einerseits, auf der anderen Seite aber auch für die Nachrichtenübermittlung nach dem Innenland gewesen. Es gilt, auf wenigen, zum Teil provisorischen Leitungen eine Unzahl von Telegrammen zu befördern. Hierzu dienen Schnelltelegraphen. Der Vortragende erläuterte diese Apparate an einigen Bildern. Die telephonische Verständigung über größere Strecken, auch auf dünnen provisorischen Leitungen, wird ermöglicht durch eigenartige, erst in der letzten Zeit bekanntgewordenen Relaiseinrichtungen, die vom Vortragenden ebenfalls im Bild vorgezeigt wurden. Nicht zu übersehen ist die drahtlose Telegraphie, die Verbindungen ermöglicht, auch zum Teil auch der Flugzeuge mit der Zentralstelle ermöglicht, und aber auch einen Ersatz für die zerstörten Seekabel bietet und einen Verkehr mit den im Ausland befindlichen Kreuzern herzustellen gestattet. Es gelang, auch auf dem Gebiete der Fabrikation chirurgischer Instrumente und neben ihnen die Erfolge der Röntgentechnik betont werden. Vollständig eingerichtete, von fremden Strömungen unabhängige Röntgeninstitute sind in Feldlazaretten eingerichtet gebaut und können den Aerzten bis dicht hinter die Front folgen.

Die bis heute im Felde errungenen Erfolge sind nicht in letzter Linie Deutschland der Technik gebotenen Hilfe zu verdanken, und es scheint beinahe, als ob dasjenige Land die Oberhand gewinnen sollte, in dem die Technik den größten Vorsprung besitzt.

= **Karl v. Bertrab gefallen.** Der Cronberger Maler Carl v. Bertrab, der als Bataillonsführer des Landwehr-Infanterieregiments 138 am Kampfe gegen die französischen Truppen teilnahm, wurde vor kurzem das Eiserne Kreuz erhalten hatte, ist am 26. Oktober gefallen. Der Tod des vornehm gesinnten Mannes wird bei seinen Kunstgenossen wie bei allen, die ihm nahetraten, herzlich bedauert werden. Bertrab wurde am 8. Februar 1863 in Rudolstadt geboren. Er schlug die militärische Karriere ein, ging als Hauptmann ab und wandte sich dann, frühen Neigungen entsprechend, der Malerei zu, in der er sich bald der fortschrittlichen Richtung anschloß, in der beim Gleichen der Zeitgenossen Liebermann und Trübner, deren französischen Bildern hat er Vorzüglichkeiten geschaffen. Von besonderen Schönheiten waren seine Frankfurter Hafenbilder und die Landschaften, zu denen ihm Frankfurts Umgegend die Motive boten. Von den Werken über seine Vaterstadt, die Frankfurter Kunst in Privatbesitz zu inventarisieren. Auch die Frankfurter Porträt-Ausstellung, die vor einigen Jahren in der Festhalle stattfand, kam unter Bertrabs eifriger Mitwirkung zustande.

= **Engländer in Frankfurt.** Alle erwachsenen Personen englischer Nationalität, Männer und Frauen, soweit sie sich noch frei in Deutschland bewegen dürfen, sind von jetzt an täglich zweimaliger Anmeldung bei den zuständigen Polizeiverwaltungen unterworfen. Die Verordnung gilt dürfen sie nicht verlassen. Die Unterlassung der Anmeldung hat Bestrafung und Festnahme zur Folge.

= **Weihnachtssammlung der Kriegsfürsorge.** Die Kriegsfürsorge setzt uns mit Zuschrift vom 7. Nov. bis zum 23. November stattfindenden Weihnachtssammlung von Wollsachen, Tabak, Zigarren, Zigaretten usw. sich der Frauenvereinen-Verein mit seinen Führerinnen und Mitführerinnen, denen sich Lehrerinnen und Schülerinnen höherer Mädchenschulen bei den hiesigen Schulen und der Schulen der Vororte anschließen, wieder zu einer Haussammlung zur Verfügung gestellt hat. Da die Tätigkeit der Sammlerinnen jedoch wegen der Schulgeit nur auf die Nachmittagsstunden von 2 bis 6 Uhr beschränkt ist, haben die Behörden gestattet, daß auch am Sonntag nach Schluß des Gottesdienstes und zwar von 11½ bis 5 Uhr die Sammlung fortgesetzt wird. Zu dieser Zeit sind auch die Geschäftsläden geöffnet. Gleichzeitig wird aus Wünschen weiter Kreise der Bürgerschaft Rechnung getragen, die wochentags beschäftigt sind und gern am Sonntag ihre Spenden abgeben. Trotz des größten Fleißes wird es aber den Sammlerinnen unmöglich sein, alle Straßen und Häuser zu besuchen. Es wird daher gut sein, wenn jeder freiwillig zu den an den Anschlagsäulen mitgeteilten Sammelstellen zu bringen. Im Interesse der Gesundheit unserer tapferen Soldaten ist es dringend erwünscht, daß nur frisch gewaschene Wollsachen abgegeben werden.

= **Amerikanischer Tee.** Im Frankfurter Hof veranstalteten gestern Nachmittag ihr anwesende Amerikaner einen Tee für Damen der in Feld stehenden Soldaten. Die Gabe der Teilnehmer, die 1 Mk. betrug, wurde dem Roten Kreuz zwecken dient, auf 200 beschränkt. Ein Deutsch-Amerikaner, Herr A. E. Rosenthal aus New York übergab dem Komitee 100 Mk., so daß im ganzen ein stattlicher Betrag für den vorgesehenen Zweck zustande kam. Die Veranstaltung hat so großen Beifall gefunden, daß sie Samstag den 21. November wiederholt werden soll.

= **Vom Tage.** Die deutsche Kaiserin traf Samstag Nachmittag 5¾ Uhr von Eisenach-Hochungen hier ein, begleitet Hofmarschall von Gemmingen. Sie begrüßte hier Mitmit und fuhr dann nach Homburg v. d. H. Um 9 Uhr reiste die Kaiserin mit Sonderzug nach Berlin zurück. — Der Kriegs-Verkehrs des Deutschen Kriegsgefangenen wurden 200 Mk. „zum Frieden, Gedenken und Gedenken an Kriegsgefangene auf englischem Boden" zugesandt. — Zu die Ausstellung in Schneiders Gemäldesaal am Nachmarkt wurde ein Gemälde von J. G. Mohr „Kloster Arnstein im Kaiserthal" von Geisenheim, Vom Kloster Arnstein ist nur Schemenhaft das Bildnis des Generals v. Beseler, gemalt von H. Michaelis, ausgestellt.

Tagesanzeiger.

Sonntag, 8. November:
Kaiserhal: 8½ bis 1 (60 Pf.).
Museen: Städelmuseum, 10 bis 1 (50 Pf.); Mus. kunstgewerbl.
Städt. Galerie, Liebieg-Haus, Städel und Hochstift: Vorm. 10 bis 1 unentgl.
Neuhofer Männerchor: Saalbau, Wohltätigkeitskonzert.
Zeitungsausgabe: Saalbau, Bockenheimer Landstraße, Vorm. pl. Hofm. Dr. Nobel: „Palmen", Nm. 6.
Volks-Unterhaltungs-Abd.: Saalbau, Nm. 7.
Volkstumst. Abd.: Stadtballe, Nm. 8.
Waterland. Feier zu Luthers Geburtstag: Kaiserh. Westin, Nm. 8.
Volksvorlesung: Alte Höfe, Dr. Gierschmann: „Deutschland und Russland".
Jüdisches: Nm. 5½.